

Reiß

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Hors d'œuvre	1
Die Situation der Kunst. Von Kasimir Edschmid	11
München. Von Max Krell	18
Die Jagd nach Goldwerten. Von Cheiron	25

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk. / Einzelheft 2,50 Mk.



BERLIN
 ERICH REISS VERLAG
 (Verlag der Zukunft)
 1921

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) Mk. 22.—, pro Jahr Mk. 88.—; unter Kreuzband bezogen Mk. 26.—, pro Jahr Mk. 104.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der Verlag der Zukunft, Berlin SW47, Grossbeerenstr. 67. Fernspr. Lützow 7724

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“ Verlag Alfred Weiner Berlin W8, Leipziger Str. 39 Fernspr.: Zentrum 762 u. 10647

Glaco Zahn Pasta

Bestes zur Pflege der Zähne.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre kauft zu hohen Preisen
M. SPITZ / Friedrichstraße 91–92, I. Etage
 □ zwischen Mittel- und Dorotheenstraße □

Wiener Restaurant Friedrichstraße 88 Mittelstraße 57-59
 TELEPHON: KRZIWANEK
 Zentrum 4086
 Pilsner Urquell * Weltberühmte Küche



LUCULLUS
 kennt keine
GASNOT!

In einer Minute Backhitze,
 trotzdem im Gasverbrauch erheblich billiger als jeder andere Gasbratofen! Brät ohne Butter oder Fett den saftigsten Braten, bäckt das schönste Gebäck! Ein unentbehrlicher Helfer als Einkoch- und Dörrapparat, sowie zum Kochen, Dünsten und Dämpfen! Ein Universalapparat für jede fortschrittliche Küche!

Prospekte durch **A. E. Bautz, Berlin C 19**
 Jerusalemer Str. 31 Fernr.: Zentrum 6991 u. 11984

— Korpulenz —

Fettleibigkeit beseitigen **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch.
Entfettungstabletten

Vollkommen unschädlich und erfolgreichstes Mittel gegen Fettsucht und übermäßige Korpulenz, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Keine Schilddrüse.
 Leicht bekömmlich. — **Gratis-Broschüre auf Wunsch.**

Elefanten-Apotheke, Berlin SW414, Leipziger Str. 74 (Dönhofspl.) Amt Zentr. 7192

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

Hundertundfünfzehnter Band

Oktober / Dezember 1921

BERLIN

Erich Reiß Verlag

(Verlag der Zukunft)

1921



6055

Inhalt

Advent der Vernunft	313	Europas Valuta . . .	297
Aktienfasching . . .	85	Ewige Wiederkunft . . .	68
Allerhöchsten, Die	177	Finstere Weihnacht?	347
Angora s. Panorama.		Französisch-Deutscher Friede?	33
Auditorium, Das, der Hoch- schulen	115	Fromme Stunde. Gedicht	85
Aus dem Diarium	177	Geht's noch höher?	144
Bankenhausse	175	Geist, Deutscher, und deut- scher Staat	125
Bayern s. Hors d'œuvre.		Goethes politische Wandlung .	43
Benesch s. Panorama.		Goldwerte, Die Jagd nach . .	25
Bismarck s. Nach fernen Meeren.		Großherzog Friedrich von Ba- den s. November-Memo- rial.	
Briand, Aristeides s. Europas Valuta.		Habsburgs Ende	343
Das alte Lied	205	Hochschulen, Das Auditorium der	115
Das Buch der Richter	369	Hors d'œuvre	1
Das letzte Opfer	90	Hyperethische Politik	106
Demonstration	203	Irissary	373
Der Jüngling	321	Irland s. Finstere Weih- nacht?	
Deutscher Geist und deutscher Staat	125	Jagd, Die, nach Goldwerten	25
Devisen auf das neue Jahr	389	Jagow-Prozeß s. Dysange- lien.	
Die Hirten singen	368	Juden s. Hors d'œuvre.	
Dysangelien	362	Kaiserliche Katastrophenpolitik	173
Eisner, Kurt s. November- Memorial.		Kapitalismus, Sieg des	252
Epilog	57	Karl von Habsburg s. Aller- höchsten, Die.	
Erziehung, Politische, in Deutschland	149		
Europas Entthronung s. Un- ter dem Heilmond.			

Kinder	119	Panorama	62
König von Württemberg s. November-Memorial.		Plutokratie	317
Kronprinz Ruprecht s. No- vember-Memorial.		Politik, Hyperethische	106
Kunst, Die Situation der	11	Politische Erziehung in Deutschland	149
Legenden aus der Schöpfung	165	Psychopathologie	111
Leipzig	369	Republik Irland	347
Lichtbild, Der Mensch im	132	Rettung des Retters	192
Lichtbildkunst	196	Rossi s. Theater.	
Liebknecht, Karl	49	Ruprecht von Wittelsbach s. Sterne im Nebel.	
Lloyd George s. Ewige Wie- derkunft.		Rußland s. Rettung des Retters.	
Ludwig von Bayern s. No- vember-Memorial.		Sieg des Kapitalismus . . .	252
Ludwig von Wittelsbach s. Al- lerhöchsten, Die.		Situation, Die, der Kunst	11
Masaryk s. Panorama.		Sonntag des Lebens	205
Matkowsky s. Theater.		Staat s. Deutscher Geist und deutscher Staat.	
Meeren, Nach fernen	62	Sterne im Nebel	224
Mensch, Der, im Lichtbild	132	Stunde, Fromme. Gedicht	85
Moskauer, Die alten	280	Theater	261
Mumbo-Jumbo	139	Tote begraben Tote	215
München	18	Totenorakel	73
Nach fernen Meeren	62	Treitschke s. Ewige Wieder- kunft.	
Noblemaire s. Französisch- Deutscher Friede?		United States-British Empire s. Europas Valuta.	
Notizbuch	254	Unter dem Heilmund	297
November-Memorial	185	Verse, Verklungene	250
Oberschlesien s. Das letzte Opfer.		Waffenstillstand s. Das alte Lied.	
Opfer, Das letzte	90	Washington s. Europas Va- luta.	
Othello	233	Wiederkunft, Ewige	68
Othello auf der Bühne	261		

DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrgang

1. X. 21

Nr. 1

Hors d'œuvre

Irgendwo im berliner Westen. Hier (sagt vor der Thür der Führer) „werden Sie wieder einmal sehen, daß in den letzten sieben Jahren aus Quark noch öfter Gold als aus Gold Quark geworden ist. Früher Kaffeehaus. Ein Dutzend Stammgäste. Bei einer Schale Melange las Jeder zwei Dutzend Blätter; machte mit Trinkgeld, für dessen Fülle der Kellner ehrerbietig dankte, vierzig Reichspfennige. Seit die Kaffeekatakomben, Helldunkel mit fahlbunten Lampenschirmen, aufkamen, wo die gebleichten Haare und Seidenbeine den Decor günstiger fanden, schmolz hier die Zulaufskundschaft. Das Ding war immer ganz oder halb pleite, trotz Gefedel von Fünf bis in die aschgraue Ewigkeit. Heute? Die beste Milchkuh im Stall des Hauswirthes (der mit dem Mond wechselt, aber nie sichtbar wird). Das Risiko war nicht schwer zu tragen. Giftgrüner Anstrich der Erdgeschoßmauer läßt auf verborgene Ruchlosigkeit hoffen. Auch innen ist mit Oelfarbe nicht geknausert worden. Sonst: wie einst im Mai. Aber mittags hübsch voll und von Zehn ab Großbetrieb. Die Aufbewahrung des Hutes kostet viermal mehr, als in alter Zeit die Gesamtzeche betrug. Preise nur ums Zwanzig- bis Dreißigfache höher, Theuer und überfüllt: da kann der Berliner nicht widerstehen. Eine Viertelstunde später fänden wir keinen leeren Stuhl.“ Wir sitzen. Für einen Junggesellen mit Bibliothek mittleren Umfanges wäre der Raum in unserer Wohnungsnothzeit zulänglich, wenn die Bücher in den fensterlosen Gang verstaubt würden, der in unerforschbares Hinterland führt. „Rebhühner vor zwei Stunden frisch eingetroffen. Dreimal. Vorher vielleicht ein kleines Zungenragout? Dreimal Ananas mit Schlagsahne. Geldermann mit Pflirsich sofort.“ Die grüne Büchse ist schon ausverkauft. Jedes

Stühlchen besetzt. Ueberall Sekt. Durch den Tabakdunst flattern Fetzen aller Sprachen Europas. Nicht aller. England scheint nur seine Cigaretten hergeschickt zu haben; es riecht wie nach heißem Tag am londoner Strand. Skandinaven, Romanen, Slawen, Walachen. Smoking, Cut, Jacket bis ins hellste Grau. Breite Mensurnarben und der rauhe Schrei nach dem „Ober“ trösten in die Gewißheit, daß an einem Tisch wenigstens das Mannesherz Germaniens schlägt. Den (in mancher Studentenverbindung und in jeder Genossenschaft mit beschränkter Mordpflicht jetzt geforderten) Schwur, „von reinblütig deutscher Abkunft zu sein“, könnten sonst nur die Mädchen leisten. Die offenbar aber nicht gestimmt sind, den Verkehr mit „fremdrassigen Männern“ zu weigern. Gut, also unauffällig, angezogen. Alle ungefähr vom selben Typ. Eine, mit frischen Farben und grauem Kraushaar, springt aus der Modezeitungschablone ins Rokoko. Die bis in die erste Septemberwoche „sehr rege Tendenz“ zu dunkelbraunem Fleisch (auf Wunsch auch zu Haus, durch Höhen- sonne oder Brunolin erlangbar) hat abgeflaut. Weißblond trägt man nicht mehr. Noch aber Musik; in jeder Saison. Wollen die Menschen sich gegen Warnruf und Seufzer der eigenen Seele täuben? Das Gewissen von Strichgang abschrecken? Kein Hammelrippchen, nicht die zarteste Gans- leber schmeckt ohne Geklimper. Mir bleibe das Klavier, wie dem in neues Leben erwachten Faust die Sonne, im Rücken.

„Auf die duftig kühlen Schauer, die den Rasenplatz des Magisters lobesam umwehen, werden Sie hier aber vergebens warten. Trotzdem die Luftklappe in Ordnung ist. Immer noch Nachkriegsparfum. Was hier herumsitzt, war 14 irgendwo in Europa Kontorschreiber oder Verkäufer, Fabrikarbeiterin oder Ladenmädchel und hat erst in oder neben der Uniform den Gebrauch des Fleisch- und Fischmessers gelernt. Heute ists tiptop. Doch einfach Quatsch das ewige Gerede von der Judenmehrheit in solchen Lokalen. Weder hier noch an den allerfeinsten Freßkrippen.“

„Na ... Wir haben schon unsere Heringsdörfer und Marienbäder. In mancher Erstaufführung würden Sie der

Statistik nicht glauben, daß unter je hundertzehn Bewohnern Deutschlands nur ein Jude ist. Aber der Haß und die Hakenkreuzerei von heute ist nicht von der Sippe bewirkt worden, die sich dort im Frackhemd brüstet oder am Luxustrog Diamanten und Perlen ausstellt. Die ist gar nicht unbeliebt; und, als Ganzes genommen, viel kleiner als das Gekribbel reinblütig deutscher Emporkömmlinge aus der Zeit von Krieg, Niederlage und Staatsumsturz. Daneben kaum der Rede werth. Mindestens drei Viertel aller Juden, vom Bankdirektor bis zum Altkleiderkäufer, waren und blieben kriegerische Ueberpatrioten mit Siegeswillen und anderem Komfort der Neuzeit; auch jetzt vornan, wo über den „Schandfrieden“ geschimpft wird. Israel war diesmal durchaus nicht der Dickverdiener, nach dem Zusammenbruch nicht der Hauptnepper; und unter den Verarmten finden Sie mehr Juden als unter den Nouveaux Riches. Allem, was Intelligenz nicht zu festlich erhöhtem Tarif von Tag zu Tag umsetzen kann, gehts schlecht. Wer Waare, Korn, Blusen, Milch, Strümpfe, Leder, Papier, Kabeljau, Leinwand hatte, war, einerlei, welcher Rasse, schön heraus. Jede Judenhetze kommt aus dem Wunsch, für schmerzliches Unglück Andere, Artfremde verantwortlich zu machen. Dieser Wunsch heizte die Wuth der vom Umsturz der Staatsform Geschädigten. Die paar Vordergrundsemiten im Bolschewismus (denen die Masse der Juden erzfeindlich ist), dann bei uns Frau Luxemburg, Eisner, Haase, Cohn, Levi, Landauer und Genossen: daraus ließ sich Allerlei machen. Keiner von ihnen hat irgendwie wesentlich zu der Soldaten- und Matrosenmeuterei vorgewirkt, deren erster kurzer Athemsturm zwei Dutzend Dynastien wegblies. Ueber Menschenkraft hinaus verlängerter Krieg, Heer und Volk totmüde und schlecht genährt, jeder unbequem Störrige an die Front abgeschoben, nach dem Platzen der Konservengläse von sicher nahem Endsieg die Niederlage dicht vorm Auge: der rothe November war das natürlichste Gewächs. Doch höher klang und tiefer drang das Lied von landfremden Juden, die arglosen Germanen die angestammten Fürsten raubten. Wilhelms Glückbringerhand formt daraus die Mahnung, alle Juden zu henken. Solcher Schloß-

abzug schmeckt immer. (Auch unser Mousseux; danke. Aufs Kraut ein paar Tropfen? Lieber nicht. Pfirsich reimt nicht auf Magdeburg; und wenns der Valutatriarier am Nebentisch sieht, buchts morgen die Reparation Commission als Ueppigkeitzeichen.) Das Lustigste an der Sache ist, daß neun Zehntel aller Juden, die noch oder schon Geld haben, genau so denken. Nicht gerade über die Nothwendigkeit des Henkens. Doch über die der Anpassung, mimicry; und über die Gefährlichkeit der Sprudelköpfe, die aus der deutschen Psychasthenie von 18 eine Revolution des Geistes aufschüren wollten und in der dünnen Flamme den Martyrtod fanden. Zwar: ‚Wirkten Grobe nicht auch im Lande, wie kämen Feine für sich zu Stande, so sehr sie witzten? Des seid belehret; denn Ihr erfröret, wenn wir nicht schwitzten.‘ Das kommt nicht von der Lippe des Holzhauers von Doorn, sondern aus der Brust des Fällerschwarmes, der ungeschlacht die kaiserliche Mummenschanz des zweiten Fausttheiles mitfeiert. Weckt nirgends aber Widerhall. Wären die Groben nur lieber draußen geblieben, heißts in West-Juda; weil die Luxemburger schwitzten, schüttelt uns jetzt der Frost. Die Vorstellung, daß diese Welt Revolution wollte, ist kindischer Wahn oder Gebräu aus verhageltem Hopfen. Ruhe und Ordnung wollte und will sie; glatt asphaltirte Bahn zu Autorennfahrten des höchst mobilen Kapitals. Die verjüngten Jesaias und Jeremias, deren Leben in der Gluth des Kampfes für Geisteserneuerung hinprasselte, sind ihr ekelhafte Kerle. Und gar für die Zukunft der Judenheit giebt sie keinen Pfefferling. Nicht ein Achtel des Spaltenraumes, der dem Reklamerennen der Automobilfirmen offen stand, wurde dem karlsbader Zionistenkongreß gewährt, der immerhin den Grundriß eines neuen Staates erörterte und annahm. Von dem ukrainischen Judengemetzel, dem gräßlichsten aller Geschichte, war in unseren ‚Judenblättern‘ kaum je die Rede. Jüdische Demokraten breiten die Arme aus, um die im Kern bitter antisemitische ‚Volkspartei‘ zu umfassen, deren Führern sie in den Tagen schwarz-roth-goldener Wehen als Unreinen die Thür der Wochenstube verriegelten. ‚Judenhetze? Giebts nicht. Ein paar schlimme Narren machen Lärm; alles Andere ist

Einbildung.' Als ob Selbstblendung und Totschweigeversuch je auf die Länge genützt hätte. Als ob der Drehpunkt all dieser, so zu sagen, demokratischen Politik, der Pivot ihres Aufmarsches nicht der Wunsch wäre, die Wüstlinge des Judenhetzsportes zu isoliren. Da sind Kluge wieder einmal klug genug, nicht klug zu sein. Denn je fester sie die Augen zukneifen und die Zähne . . .“

Gepolter. Ein Tänzerpaar zeigt seine Künste. (Nennt mans nicht so?) Dem darf der Höfliche nicht den Rücken zukehren. Schade. Der Springplatz hat die Breite eines Mannsschrittes. Was in solcher Enge geleistet werden kann, wird geleistet. Zu viel. Sogar Spitzenwirbel und beängstende Spreizung der Beine. Die des Fräuleins sind kräftig dürr, wie einer Arbeiterin, und ihre Blässe schimmert unter dem grellen Deckenlicht in Gelbgrau mit bläulicher Krampfaderung. Die hier sitzen, haben Tanzerei jeder Art gesehen; in Theatern, auf Winkelbühnen und Dielen. Das Gehops kann Keinem gefallen. Schmeichelt ihnen, daß hier, während sie schmausen, Fruchtscheiben aussaugen und Zötchen meißeln, zwei Lustsklaven schwitzend um ihre Huld werben? Ich, denken die Mädchen, „habe einen schöneren Körper!“ Die Herren: „Nicht der Mühe werth.“ Alle klatschen.

„Und was soll gegen die Wortpogrome geschehen? Nacheinerneuen Verunordnung des Reichspräsidenten sehen Sie sich wohl nicht. Der hat ja verkündet, daß jede Aufreizung zu Gewaltthaten, komme sie von rechts oder von links, streng gestraft und die Republik vor Angriff . . .“

„. . . geschützt werden soll. ‚Mit äußerster Energie.‘ Als wir nach Kapp-Lüttwitz in den April geschickt wurden, klang eben so. Bleibt nur die Hamletfrage: Wie werde ich energisch? Und die mehr für Fortinbras passende: Wie schütze ich eine Staatsform mit einem Heer, dessen größten Theil ihre Erhaltung nicht der kleinsten Mühe werth dünkt? Für die Reden und Erlasse aus diesem Herbstmonat gebe ich nicht einen Markzettel. Die Mordbegünstiger sind heute noch weniger eingeschüchtert als vor anderthalb Jahr die Kappisten. Was geschehen soll? Zunächst müssen die nicht rein Deutschblütigen aus Regirerämtern scheiden. ‚raus mit

den Itz aus Zinnowitz': wers einmal gehört hat, darf nicht wiederkommen, ehe er gebeten wird. Die Herren Gradnauer, Rathenau, Rosen, Schiffer müssen, sammt den Staatssekretären, Präsidenten und Gesandten, denen . . . Etwas fehlt, den Bekrittlern ihrer ‚orientalischen Fassade‘ den Beweis ermöglichen, daß ohne Juden besser als heute regiert wird. Auf allgemein völkischen Wunsch könnten auch die Forscher, Künstler, Lehrer, Aerzte, Anwälte, Techniker, Bankiers, Theaterleiter, Verleger jüdischer Abkunft die Arbeit einstellen. Ueber Nacht würde dann Deutschland ein Eden, über dessen bunt gewachsenen Teppich nicht die kleinste Schlange kröche. Aber ich walze ja Blech: Eden, Gottvater, Gabriel, Gottsohn, Heiliger Geist und alle Apostel sind doch, leider, auch aus der Kiste jüdischer Sachen; also zeitgemäß durch Asgardisches zu ersetzen. Im Ernst. Da mindestens fünfhundert Zeitungen und fünftausend Vereine von Judenhatz leben, ists nicht mehr anständig, zu thun, als merke man nichts. (Um Odins willen: nicht einen Tropfen Liqueur! Auf die Gefahr, von dem Kellner verachtet zu werden.) Oder gefällt Ihnen der Mann, der prahlt, in München habe ihn Niemand als Semssohn erkannt?“

„Warum sagen Sie nicht lieber gleich Miesbach? Bayern ist eben 'ne Klasse für sich. Wie Forster Kirchenstück, Sacherorte und Steinerspeck, den Mäuschen, Dachkatzen und alte Kater mit gleicher Gier umschnuppeln. Übrigens hats unser Joseph Wirth nun ja vollkommen gebändigt.“

„Glauben Sie? Ich nicht. Bayern bleibt Bayern. Mochte den Preußen nie riechen und hat sich immer innig gefreut, wenn die eiskalten Tröpfe an der dreckigen Spree Eins auf den Schnabel bekamen. Wer nur Münchens Fremdenindustrialviertel und die Mastorte an Bergseen kennt, weiß von Land und Volk so viel wie vom Islam Einer, der mit verstauchtem Fuß drei Tage lang aus dem Fenster von Pera Palace guckte. Ausland. Fremder, allem anderen Deutschthum in mancher Empfindensprovinz ferner als Nordfrankreich, Westrußland, Süditalien, Ostamerika. ‚Ausland‘: über allen Meldungen aus ‚Preußisch-Berlin‘ stands in dem Blättchen ‚Das Bayerische Vaterland‘, das der witzig schimpfende Dr. Sigl herausgab.

Ahnherr und Muster aller Miesbacher. Die lange Beleuchtung der münchener Straßen nannte er Unfug, weil nach Mitternacht nur ‚Prostituirte und Preußen‘ noch unterwegs seien. Und krächte aus dem Briefkasten den Satz: ‚Ihre Frage, warum der bayerische Löwe den Schwanz hebe, während der preußische Adler die Zunge herausstreckt, müssen Sie sich selbst beantworten.‘ Nicht viel feinerer Ton als heute. Der Kahrkrampf war nicht der erste seiner Art; und Fremdenhaß blühte wie Enzian auf allen Matten. Die Spanierin Montez, der Hesse Franz Dingelstedt, der Sachse Richard Wagner haben ihn gespürt. Zwei Dutzend molliger Bayernmädel hätte man dem ersten König Ludwig verziehen (wie dem zweiten, noch jetzt betrauernten jede Laune und Verirrung der Sinne); die Lola, gar mit dem bayerischen Grafentitel, verzieh man ihm nicht. All dieser Zorn hatte niemals sehr tiefe Wurzeln. Sigl strahlte vor Wonne, wenn er Intimes über den Junker Bismarck hörte, den er Jahrzehnte lang als leibhaftige Satansbrut vor die Leser gestellt hatte, und flüsterte beim letzten Schoppen, lange nach Mitternacht, schämig: ‚Jetzt, wann er, der ein paar Strafanträge gegen mich unterschrieben hat, mir ein Autogramm stiften wollt‘, auf ‚nen Luftsprung sollt‘ mirs nicht ankommen!‘ Auch der letzte Wuthanfall wäre in der Stille leicht zu sänftigen gewesen. Bayern ist von der Deutschen Republik unklug behandelt worden. Für den Bauer hat sie nichts gethan. (Für wen denn beträchtlich Haltbares?) Wird ihm gesagt, er müsse morgen für die Steuer den ‚Goldwerth‘ seines Landstückes und Viehs errechnen, dann schmeckt ihm das stärkste Vollbier nicht mehr. Auf die Einwohnerwehr war Stadt und Dorf noch stolzer als auf die Weißwürste. Das Reich, das ihnen, auf Befehl der Herren Sieger, die Augenweide nehmen mußte, durfte die Weißblauen fürs Erste nicht wieder kränken. ‚Unser Wirth‘ hat viel guten Willen gezeigt, aber noch nirgends bisher sich als Könner bewährt. Auch dieser Joseph, scheint, kann nur vom Beistand des Heiligen Geistes die Kraft zu lebensfähiger Leistung erhoffen. Warum legte er sich nicht leis in den Schlafwagen, sprach in München das Heikelste mit den Kahryatiden durch und kam ohne Huppe-

gekreich heim? Dieser Sanirversuch war wenigstens un-
schädlich. Was hat er nun? Die Hoffnung auf ein nicht
zu fernes Ende des Belagerungszustandes und die Zusage,
daß die münchener Zeitung der Unabhängigen wieder er-
scheinen darf (bis auf Weiteres). Im Wichtigsten hat er,
trotz feierlichem Versprechen, felsfest zu bleiben, nachge-
geben; und, dennoch, dem neuen Ministerpräsidenten den
Lichtschein des Erfolges getrübt. Wer einen auf drei Meilen
als Wahngbild zu erkennenden Spitzelbericht aus dem
Mai 20 sechzehn Monate danach als eine frisch der Ma-
schine entflatterte Urkunde verliest, konnte sich ohne
Schrammen nicht aus der Klemme lösen. Was aber wird
aus seiner Verhandlung mit Fremden, mit mächtigen West-
männern von vielen Graden, da er im Dunstkreis von
Parteigenossen und zu Vermittlung bereiter Klerisei so
dicht ans Thor von Canossa taumelte? That is the question.
Nicht, ob er sich des Personenwechsels am Promenade-
platz lange freuen werde. Graf Lerchenfeld, aus einem
Geschlecht, das fast immer ungefähr ‚Linkes Centrum‘, dem
münchener Abel und dem wiener Metternich unbequem
war, braucht nicht so viel Eifer zu zeigen wie der Protestant
und Nichtsalsbeamte Von Kahr. Er kann (so lange der all-
gewaltige Centrums-Heldt ihn hält, auf eigenen Füßen stehen
und kennt die Heimath zu gut, um sich über Frankens,
der IndustrieProvinz, Neigung in Liberalismus zu täuschen.
Der dankt er ja sein Amt. Nicht weil Berlin überlaut,
sondern, weil Franken leis drohte, ist die Centrumspartei
sacht und höflich von dem auf seine Art tüchtigen Kahr
abgerückt. Alles in Allem: gräulich aufgebauschter Kram.
Zwischen Bayern und Baden schwebt noch immer der
Schatten der alten Fehde um die Pfalz. Hat er den Blick
des Reichspräsidenten und Reichskanzlers, zweier Söhne
Badens, nicht an manchem Tag dunkel verhängt? Vorbei.
Schon wird ein anderes Bild angekurbelt. Bayern bleibt Bayern.
Soll auch. Vom Reich will und kann es sich nicht trennen;
das Recht zu gewichtiger Einwirkung ins Reichsgeschäft
darf Niemand ihm schmälern; und gegen Demokratie haben
die Wittelsbacher selbst sich im letzten Halbjahrhundert

niemals gewehrt. An dem Herbststreit war das Drolligste, daß er gar nicht von Urbayern ausging. Die haben keine Sehnsucht nach Wilhelm, sehr gelinde nach Monarchie; und ihr Ruprecht, den sie jetzt wieder feiern, galt, weil er seit 17 die Lebensgefahr des Kaiserreiches erkannte, im Großen Hauptquartier als ‚Marschall des Flaumacherheeres‘. Unter je zehn Offizieren a. D., Professoren, Zeitungsmachern des Schlages, der sich nach außen absurd-bajuvarisch geberdet, ist höchstens ein Bayer. Die Zeterer gegen Dreinreden ‚Landfremder‘ sind meist vorgestern zugewandert; meist, obendrein, aus Preußen. Ob sie kindlich ernsthaft glauben, das Bayern, das den ‚Saujuden‘ in den zuvor den ‚Saupreußen‘ angewiesenen Sünderpfuhl stieß, sei der einzige Wall gegen den (nirgends mehr gefährlich fühlbaren) Bolschewismus, ist ungewiß. Begreiflich aber, daß sie die Staatsform zurückwünschen, deren Zertrümmerung ihnen Rang, Macht, Habe, Hoffnung nahm. Betrachten Sie hier mal die ehrwürdige Matrone, die uns mit ihres Damenbasses Grundgewalt zu erfreuen wähnt. Was sie singt, weiß ich nicht. Irgendwas schrecklich Balkanisches. Da sie die Karminlippen in Herzkirschenform vorschiebt und die dick gepuderten Runzelhände faltet, ists, vielleicht, ein Gebet an den Rachegott oder Verfluchung des Schutzpatrones aller Schieber. Einst war sie Manricos Mutter, mit Lorber, ansehnlicher Gage und Souperereinladungen; nun singt sie, in gewendeter Taille, zwischen klappernden Tellern; und scheuert danach in ‚Stube und Küche‘ mit Hofaussicht und ohne Oktoberkontrakt. Ist ihr zu verdenken, daß die aufgedonnerte Sippe, die hier Sekt säuft, ihr ein Gräuel ist? Also auch nicht dem alten Offizier, der zwei Dienstpferde, zwei Burschen hatte, im Krieg ein Herrgöttchen war und jetzt vom Verkauf seiner Teppiche und Möbel das Leben karg fristet, daß er die Republik in den tiefsten Höllenschlund verwünscht. Bis sie diesen Leuten Nahrhaftes bietet, ist sie des Lebens nicht sicher.“]

„Aber morgen kommt doch die große Koalition auf breitester Grundlage. Die Verwilderten werden, rechts und links, isolirt. Warum sagen Sie kein Wort über den görlitzer Parteitag der Sozialdemokraten? Der sichert uns, endlich, Ruhe und Ordnung.“

„Auf breitester Grundlage. Görlitz ist ‚das Ereigniß der Saison‘; dicht hinter den Premieren der Fritzi und Mizzi. Abgemacht. Die Deutsche Volkspartei wird anno 22 nicht, wie im Vorjahr, Wilhelms Geburtstag feiern, sondern Bebels, der geschworen hat, bis an Grabesrand der Totfeind der bürgerlichen Gesellschaft zu bleiben. Sie wird hinfüro nicht großkapitalistisch, monarchistisch, berserkerhaft national, nicht mal im Zwielficht antisemitisch sein: also auf Schwerindustrie, judenchristliche Hochfinanz, Infanterie- und See-Offiziere, Beamte, Lehrer, Richter und Nachbarliches verzichten. Weil das Glück der Demokraten sie vor Neid nicht schlafen läßt. Nur in Genossenschaft mit den Welsungen scheint ihr das Leben noch lebenswerth. Also wird Ruhe und Ordnung... Haben Sie auf den fetten Geiger geachtet? Offenbar der Magnet dieser Trüffelspelunke. Seiner Mimik wegen werden die Zahlungsfähigen von ihren Mädchen herbugsirt. Die frißt er mit den Augen, streichelt oder peitscht er mit dem Fiedelbogen; und wenn er schäkernd vorn, am Griff der Geige, fingert, ists, als kratzten Katzenpfoten an einem Mieder, das den Pfad in Achselhärchen und sonstwohin sperrt. Kein zu Blickbuhlerei gemietheter Zigeunerprimas triebts unter unserem Himmel je so frech wie dieser gelbe Neger aus Südostpriapien. Er wird für Brunstdarstellung bezahlt, macht den Damen Appetit, kitzelt den Herren das Rückgrat und bleibt, mit tiefendem Hals, lechzendem Maul, verschobenem Augapfel, aufwärts flatternden Nüstern, kühl wie ein glotzender Frosch. Geschäft ist Geschäft. Wo dessen Gegenstand Volk und Staat ist, darf aber auch der Bescheidendste wohl die Reinlichkeit eines mitteleuropäischen Affenkäfigs fordern. Höchst löblich also, wenn Parteien und Fraktionen sich entschließen, den Leib ohne Flitter, das Antlitz ohne Schminke zu zeigen. Nur ists auf deren Walstätten just wie hier: Europa guckt uns in jede Schüssel und Schlemmerflasche und sucht in dem Putzstand die Klappe, durch die der Pleitegeier hereinschwirren muß. Wenn Deutschland, das mit klügstem Fleiß arbeitet und dessen Hauptgewerbe (nicht: Wirthschaft) wieder kerngesund

ist, nicht auf breitester Grundlage schwelgte, hätten die Anderen schon die Nothwendigkeit erkannt, ihm Kette und Fußkugel abzunehmen. Hier, Fräulein, den Kristallteller; sammeln Sie für die Waisen von Oppau. Nein? Einverstanden. Jeder Geldzettel stänke. Wir müssen uns schämen...“



Die Situation der Kunst

Man schreibt die Bilanzen des Künstlerischen heute wie die Summazahlen einer Industrie. Die Experten und die Makler des Geistes sind mit Fieber besessen, die Schwankungen zu notieren. Die Eingeweihten, die von Gerüchten und Geschäften leben, sind eine zitternde Börse geworden, und selbst die ersten Ausrufer und Ausschlechter der neuen Bewegung, die letzthin von ihr desertierten, zeigen in ihrer Kopfllosigkeit, daß ein Zeitabschnitt irgendwie seine äußere Erfüllung fand.

Die Zeitgenossen ertragen stets nur eine gewisse Durchdringung an Aufklärung, an Sensation, an Broschüren, an Ausstellungen eines neuen Stils. Selbst guter Mokka, der doch anderen Anspruch auf Qualität macht als durchgängiges Publikum, erlaubt nur einer bestimmten Dosis Zucker seine Vermischung. Nachdem man seit zehn Jahren von Hausenstein bis in die Provinzmuseen nichts getan als aufgeklärt hat, ist es nicht erstaunlich, daß das Publikum genug davon hat. Als Hausenstein einer Mappe Seewalds, in der Leute übers Seil liefen, das hymnische Vorwort schrieb und Däubler auf den Flügeln des „Neuen Standpunkts“ aufklärend Deutschland durchschnob und Bernhard Diebold in Kornfelds „Verführung“ noch die Melodie des neuen Jahrhunderts bebend verspürte, da war ein eckiger Seiltanz und ein Drama aus lyrischen Grammophonen auch am Kurfürstendamm noch neue Mode. Als aber Lunaparke in diesem Stil entstanden, Jungfrauen ihn zu tanzen feurig übernahmen, Filme ihn aufs Plakat, Revolutionäre auf die Fahne schrieben, Jünglinge sich in Poemen die Zähne daran brachen, Kaffeehäuser seine scheußlichen mißverstandenen Ornamente an die Wände klebten und selbst ein Eiskünstler in einem Kristallpalast seine Kurven fuhr, hatte man genug; mit Recht.

Auch sangen die Pirole der Morgenröte schon andere Melodien, und die Rosse, die den Start von übermorgen witterten, schnoben in den Ställen. Man kann sich an schief gemalten Häusern genau so satt sehen wie an geraden. Herr Hausenstein empfand die Sehnsucht nach den Nazarenern, Herr Engel vom Tageblatt kehrte rasch von Hasenklever zu Walther Bloem zurück. Bei Bernhard Diebold war infolge der Schwierigkeit seiner Schreibweise schwer festzustellen, ob es wirklich Dietzen-schmidt war, für den er sich entschied. Rückkehr auf immer gängige Werte! Kein Auge blieb trocken.

Hier trifft sich ein Mißverständnis mit den in plötzlichem Purpur aufgemachten Rutenträgern eines anderen. Die jungen und älteren Leute, die bei der vergangenen zehnjährigen Revolte der Kunst keine Karriere gemacht hatten, die selbst die von allem anderen abziehende Möglichkeit des Kriegs nicht auf sich zu lenken in der Lage waren, die von allen guten jüdischen Familien verlassenen Leute glaubten fälschlich den Tag ihrer Inthronisierung nun gekommen. Die sogenannten „Stillen im Lande“, denen ihre Unfähigkeit so schon etikettiert war, rissen die Binden ab und begaben sich in die Schlacht. Einäugige der Kunst, sogar Lepröse, aber auch talargeschmückte Mumien nahten aus ihren Särgen. Die Armen machten den gleichen Fehler wie die poliüschen Reaktionäre, die an ihre taprigen Methoden und nicht an ihre Weltanschauung glauben. Kommt eine ruhige Epoche, kommt sie nicht mit Eichendorff, aber auch sicher nicht mit Paul Ernst. Was nicht bewegt war, wird nicht ruhig werden. Die verblaßten Statuen von vor dem Sturm werden trotz ihrer klassischen Nasen in die Büsche geworfen, denn auch im Konservativen hat die Natur soviel feurigere Schöpfer-tum, um einem klaren und alten Inhalt neue Formen aufzuziehen.

Die Elegiker ihres Verkanntseins trafen ein noch peinlicheres Mißverständnis, als sie, auf Indianer angemalt, in einen harmlosen Sonntag hineinliefen. Alle Unproduktiven, die zeitig zur Kritik übergelaufen waren und, um die Mode nicht zu verfehlen, als Zwinglis und Dietrichs der neuen Sache gestritten, entdeckten plötzlich den Neid auf ihre erfolgreichen Kameraden und begannen in dem Augenblick zu lachen, wo der Pendel der Zeit die zwölfte Stunde zu schlagen schien. Man kann miserable Romane geschrieben und mit unfähigster Hand im Theater zur

Pleite dirigiert haben, aber man wird in Deutschland erst dann die schöne Masse Ressentiments gesammelt haben, um aus dem Neid auf die Erfolgreichen einen Kritiker von Format vorstellen zu können. Diese Armen fühlen sogar in ihrer Unangreifbarkeit gar nicht, daß sie sehr arm sind und daß sie in ihrer Helden-Maskerade sich in eine Hundehütte zurückzogen. Man kann die Menschen nicht ändern; es sei verstatet, daß sie Einem leid tun. Man wird mit fünfzig Jahren ein Album der Zeitgenossen anlegen, die „verehrter Meister“ schrieben und, wenn man sie nicht genügend (oder zu sehr) beachtete, mit Morgensternen bei schicklicher Gelegenheit Einem in den Rücken fielen — und nicht veröffentlichen. Es wird nichts mehr da von ihnen sein. Was die Gerüchte und das Geraun und den Betriebskurs macht, sind immer die Schmuser. In der Historie wird Das weicher Leim.

Gestärkt wird eine solche Legion durch die beruflichen Totengräber, deren schandbarer Beruf sie verpflichtet, stets graubärtig zu sein. Durch sie kam die gesprenkelte Mischung in die neue Partei, die so groß ward, daß sie für jede Ansicht Raum hatte. Es waren dies die Alten, die „es schon immer gesagt hatten“, die ohne Prüfung, Befähigung und Vermögen, weil sie ihnen nicht paßte, die ganze Richtung abgelehnt, zehn Jahre lang gegen Noldes Negerköpfe gezetert hatten und nun Recht behielten. als die Panegyriker der neuen Bewegung plötzlich mit Pharisäerblicken ihnen in die Arme sanken. Denn schließlich, zeitlich besehen, ist Kunst für die Tausende, die nicht schaffend um sie schmarotzen, ein Witz oder ein Geschäft, nicht mehr. Ein Schachspiel, mit dessen Figuren man sich mit elegantest angespannten Nerven beschäftigt, bis es gongt, um sich zu Musik, Lunch oder Frauen zu begeben. Dann streicht man mit breitem Arm die vollendeten Figuren vom Tisch herab. Man hat mich stets für einen Experten des Stils als solchen gehalten, aber ich habe, als die „erstklassischen Schreiber“, die nie den Blick über den Horizont behalten, sich in Kornfeld und Franz Marc und Hartung wälzten, mich gegen den Stil und für den persönlichen Ausdruck erklärt und mir, als ich ganz an den Anfängen (und wahrlich unbefangen an Kunst herankommend) die lächerliche und impotent machende Gefahr der Typisierung aufdeckte, die Meute von links zu der von rechts zugezogen. Als aber Herr Stahl vom Tageblatt vor einem Jahr

las, daß ich das Selbe wie vor Jahren äußerte, glaubte er, meine Dissertation feststellen zu müssen. Der bärtige Herr irrt. Ich hatte von nichts zu desertieren, da ich auf nichts derartig Kindisches festgelegt war, und ich wahrte nur meinen Standpunkt energischer, indem ich ihn von dem der Kindsköpfe schied. Man klärt eine Sache besser, indem man sie gutwillig trennt, als indem man sie böswillig und fälschend und voll Unfehlbarkeit von außen her verwirrt.

Dies ist ein Zipfel gelüftet, hinter Dem, was „Ende des Expressionismus“ schreit. Dies ist (nebenbei) deutsche Literaturgeschichte.

Doch man vergaß die kleinhirnigen Würger, die, seit die Deutschen sich nach ihrer ersten Revolte zur Politik befähigt hielten, mit der Kriegsflagge unterm Arm und in festgeknöpftem Gehrock in die Kunst eindringen. Die Politik ward selten mit solchem Eifer der Amateure und gleicher Unbegabtheit ihrer Hyänen über die Grenzen ihres Territoriums getragen. Die Reaktion sucht einen Schiller, aber es langt nicht einmal zu einem Herwegh. Die talentierte Jugend ist nach links gerichtet (anders als in Frankreich, wo von Claudel bis Barrès, von Suaréz bis Jammes die guten Schreiber nationalistisch pfeifen). Die Jugend der Reaktion flüchtet zu Richard Wagner, der kurz vor seinem künstlerischen Hinscheiden eine flammende karikierte Neugeburt findet. Die dichterische Jugend aber ist gevehmt und wird von der gebildeten durchgängigen heutigen (und Das heißt reaktionären) Jugend verhöhnt, von deren Vätern aber mit Systematik verfolgt. Wenn einer der neuen Richtung ein Werk von Ewigkeitsrang schriebe, wäre es der Presse der Rechten nur Objekt der Jagd. Die Kritiker der Linken unterstützten es lau, da ihr Anspruch auf Karriere sie zum Zerriß verpflichtet. (Lob macht kein Aufsehen und kein business.) Selten war die Kunst so zweitrangig beurteilt, selten kam sie in die Lage, nicht um ihrer selbst willen, sondern so sehr nur als Anlaß zu Verderblichem und Häßlichem benutzt zu sein. Schließlich, Alles in Allem, hat sie Alles gegen sich und befindet sich bei temperierter Betrachtung in der beneidenswertesten Lage. (Es sei denn, es schriebe Einer einen nationalistischen „Louis Ferdinand“. Die Linkspresse jubelte mit. Rechts hätten sie einen Gott. Und es wäre das beste Geschäft!)

An dem taktischen Aufmarschplan der Parteien ist nicht viel mehr zu schildern. Es ist eine amüsante und durchaus menschliche Brüderschaft, die anrückt. Schon die Vorposten sind verdächtig laut, aber erst der Anblick der Generäle macht die Angelegenheit hübsch suspekt. So sind alle Kriege geführt worden: damit mag man sich trösten.

Im Grunde, verraten wir es ruhig, ist das ganze Spektakel ein Spiel auf der Vorderbühne, und es wird gehörig gemogelt. Die ganze „Krise der Kunst“ ist: die Sache ist langweilig geworden. Auch der Weltkrieg, der doch Bezwingeres an Sensation zu bieten hätte, zog am Ende nicht mehr. Man kann es den Leuten nicht verübeln. Es gibt, auf die Dauer, unterhaltsamere Sachen als die Kunst und Rebusse, was ihre verzwickten Formen bedeuten. Es gibt Reisen und Autos wieder und Dollarhaussen und mit dem Flugzeug über die sturmdonnernde Ostsee, man hat im März Meran, im Herbst ist Iffezheim wieder im Start, und es ist nicht weit vom Gardasee. Die Länder schnaufen vor Arbeitsamkeit, und Speisen in vollendeter Fülle werden angefahren. Die Erde wird wieder voll. Ach, wer mit Kunst auch nur eine Viertelsekunde die Aufmerksamkeit der Welt anzuhalten wagte! Ein Narr oder ein Verbrecher!

Der einfache Mensch denkt immer richtig. Er geht nach seinem Gefühl. Die Sache langweilt ihn. Man kann es ihm nicht übel nehmen. „Ende des Expressionismus“: er gähnt. Er ist bedeutend einfacher und anständiger als die Grübler, die neoklassisch schwärmen. Meine Angorakatze, mein russischer Riesenschнауzer wissen, um Gottes willen, ebenfalls Bescheid, daß, nachdem die Feldlager geflackert haben, auch in der Literatur die Nymphen zu schweben beginnen.

Vorderhand präsentiert man Halbtalente, weil noch kein richtiger Nazarener trotz angestrengtester Razzia aufgefunden werden konnte. Sogar die Simplizissimusleute versuchen bereits in die Toga zu springen und haben einen langweiligen Jüngling gefunden, der ihnen eine Literaturgeschichte der Zeit schrieb, in der nach Klassik bereits sondiert wird. Ze twende? Zeitwende ist nicht, wenn die Komiker sich auf diesen Stil zu schminken beginnen.

Hat das Alles mit Kunst zu tun?
Nicht die Spur.

Es wurde hier nun die Psychologie des Publikums neben der Kunst her beschrieben und die Kunstgeschichte der kleinen Erregungen Derer, die um ihr Iver Geschäfte treiben und vielleicht ihre Kosmetik, nie ihre Nacktheit sahen. Die Kunst hat mit nichts von Alledem eine Berührung, und es verkleinert keine Bindung, wenn man ihre ungeheure letzte Distanz zu allem zeitlichen Geschehen als Zeichen des tiefsten Respektes vor ihr anerkennt. Das Signalisieren um sie herum, die Börsentips, die Einrangierwut in Klasse und Qualität einer Richtung sind eitle Spielereien. Sie hat keinen Anfang, hat kein „Ende“. War sie gut, bleibt sie, war sie schlecht, stirbt sie. Nie aber haben die frühen Totengräber Anderes als Verachtung ihrer Übereile gemerkt, und die Maden haben wahrlich keiner Himmelfahrt beigewohnt.

Als die Überraschungserbsen nicht mehr knallten, war das Junge Deutschland, war die französische Romantik, war der Impressionismus rasch „tot“. Man hatte das Frühstück verdaut und wandte dem Diner sich zu. Die Zeitspatzen haben immer geurteilt, die Sache sei nichts, weil sie genug davon hatten, und die provinziellen Schreiber, die einen Stil zehn Jahre erbittert bekämpft hatten, waren alle einmal in der grotesken Situation, ihn nicht mehr bekämpfen zu müssen, da er sich überlebt hatte. Sie gingen von der Wut zum Mitleid, ohne Übergang, wie alle Heuchler.

Die Stimmungen lösen sich ab, wir sind in der Baisse: Das ist Alles. Wer wagt, zu sagen, daß die Generationen vor uns besser waren als wir? Die Zeit ist die einzige grausame Richterin, sie geht rundherum und beklopft. Daß ein Stil, eine Gemeinsamkeit tot sei: Das zu sagen, ist so dumm wie falsch, weil es die einzelnen Kräfte mit einem Typ erschlagen will. Daß ein ins Absurde getriebenes Ornament scheußlich, eine gewisse Manier der Regie erschlaffend, eine stets wiederkehrende Verzerrung der Statuen erbärmlich ist, beweist nicht, daß ein Romanwerk gewaltig, ein Torso erschütternd, ein Gemälde voll schönem Liebreiz in Generationen empfunden wird. Als die Damen der Bourgeoisie mit Sonnenschirmen auf Ingres' Bilder rannten, taten sie das gleiche feige Unrecht wie da, als sie, von seiner Süße gelangweilt, die Achseln zuckten und zu des Van Gogh Briefen sich verzückten. Die Waffen der Zeit,

des Schlagworts, der Mode (im Lob und im Verwerfen) gehen wie Laub. Letzten Endes ist nichts von dem Vielerörttern mehr da. Man kann das Album der Vielzuvielen, der Schmöcke, der Feiglinge, der auf Hecht kaschierten Schleie im Literaturgewässer nach fünfzig Jahren nicht mehr veröffentlichen. Die gute Sache ist immer lautlos. Und die umstrittene Fassade fällt von selbst; sie war nie wichtig.

Hat es Bang, hat es dem unvergleichlichen Eduard Keyserling geschadet, daß der Impressionismus ihrer Zeit mit Klöppel und Stickrahmen und mit Schraffiertechnik im Gähnen versank? Hat nicht der spitzbäuchige Victor Hugo hinter Goethe als größter Dichter seines Jahrhunderts gegläntzt, trotzdem ganz Frankreich über die romantizistischen Späße bald lachte und selbst Musset nach ein paar Jahren schon als ironischer Lächler ins andere Lager ging? Hat Manet, der wahrlich ein Programm formulierte, hat Zola, der wie kaum ein Anderer ein System nach Knopf und Ring führte, darunter gelitten, daß eine Schule um sie war, die Bankerot machte vor der Sensationslust der Masse wie jede gute Sache? Hat Matisse Schaden gelitten, daß man seine Techniken verhöhnte? Flaubert sprach man die Lebenskraft samt der realistischen Schule ab, Büchner und Grabbe warfen sie, als sie genug Revolte hatten, ins Eisen. Es gibt keinen leichtfertigeren Ausdruck als „überlebt“, keine gemeinere Verwechslung als die von Geschmack und Werk. Auch die Zeitgenossen des Velasquez fanden eines Tages diese Steife zum Kotzen, und von Botticellis Schule tropfte es gähnende Bitternis. Menschenkinder! Es kommt auf das Werk an, auf das Wartenkönnen. Alles Drumherum ist nicht mehr wert als ein Fasching. Die Zeit macht ganze Arbeit. Das Gekröse jeder Epoche wird Dünger. Das Drumherum war jederzeit Unsinn. Es kommt auf den Kern an, auf die Geduld. Auch Herrn von Voltaires Werk hat es nichts geschadet, daß er, dem Geschmack seiner Epoche nach, Shakespeare für eine robuste, aber lächerliche Kuriosität ansah. Trotzdem endet sein „Candide“ mit göttlicher Gelassenheit: „bebauen wir unseren Acker“. Die Zeituhren haben nie von Konjunkturen und Moden gehört und laufen unerbittlich und nach dem Wert. Wer Kraft besitzt, hat Zeit.

Kasimir Edschmid.



München

Dann sind die Segel verschwunden, keine Stimme kreuzt mehr von Booten herüber die andere. Bleibt nur der silbrige Reif des Wettersteins, der flüchtig mitgeht, fordernd, heimatlich bis in die hilflose große Stadt. Aber München ist ausgebrannt in sich von müden Feuern und den Epidemien angeschlagener Nerven; selbst seine heiteren Nächte, die wir früher im Auto durchstürmten und unter blutroten Lampions und mit schwedischen Mädchen vertranken, schleifen zerbrochen durch lichtlose Straßen. Alle Fahnen jener leichtatmigen Vergangenheit lehnen zusammengerollt in grämlichen Arsenalen.

Zwar, wir lieben diese Stadt immer. Jede Rückkehr ist mit sehr vielen Hoffnungen garniert. Man läßt ihr den Vorschuß einer guten Laune, sieht unter erstem, aufwandelndem Mousseux Manches nach — was auf Dauer peinlich wird —, weil der begeisterndste Himmel in Deutschland sie überbrückt; weil der südliche Wille unseres Geschlechts einige Nerven aus Florenz, Rom, umbrischen Palazzis herausriß und in ihre Straßen verteilte; weil sie sommers das schönste Café unter Bäumen hat und einen Park von der gewölbten Weite englischer Lordsitze; weil trotz langsam verkitschter, der berlinischen Invasion fraglos bereitwilliger Architektur die Perspektiven einiger Straßen stattlich aufbrechen. Auch lieben wir die Chausseen aus ihr, die strahlig sich ins Gebirge schlagen, alle Monotonie der Ebene in eine nicht umzubringende Monumentalstaffage steil und geometrisch auflösend. Lieben, daß sie Schwelle ist schon zum Mittelmeer. Doch entschuldigt das Alles nicht die wurzelechten Insassen, die sich vornehmer haben als die Bewohner anders benannter Kraale. Nach weniger als zwei Tagen ist man gern satt an ihrer Unsachlichkeit, weiß eindringlich, daß München den deutschen Saufaus in das Bewußtsein der gesamten Zivilisation hinaufgespielt hat, und spürt, am Darm und — auch wenn man Arier sauberster Prägung ist — am gestörten Schlaf, bricht sechs Uhr morgens der kontrollierende Schnauzbart ins Hotelzimmer — spürt, daß entschiedene Rückwärtsschaltung Parole dieser Landschaft ist.

Solches Portrait, in Einzelzügen wenigstens, könnte von mancher Metropole entworfen werden. Aber man ist betroffen durch

die bürokratische Engherzigkeit, durch die politische Angst — in einer Stadt, die mit freigebiger Hand Jahrzehnte hindurch sich an das Ausland verschwendete, mit Geschäftsgeist zwar, doch Gentilezza, mit von Cook gelernter Routine großzügig fremde Welt aufnahm, abspießte und die Ströme angelsächsischer Sovereigns in gut genähte Säckel füllte; die mit bissigen Humoren den schmerzbäuchigen berliner Schutzmann anfiel, preußischen Stehkragenklamauk schallend verlachte und bei Bal paré, Autokorso, Stachus-Trubel die Faschingspfropfen aufschießen ließ. Daß es Mucker gab, irritierte nur den freisinnigen Stadtverordneten, die Witzblätter und einige Wedekindstücke. Klerus war immer klug genug, das Amusement von Bock und Schaf nicht einzubandagieren; jeder Aschermittwoch warf ohnedies die angefaulten Früchte in den allerheiligsten Schoß zurück. Aber andere Städte haben, drohende Verkalkung wetzumachen, ihren Tartarin, ihren Datterich, Filou und Bürger, ehrgeizig oder lausbübisich. Diese hat nichts: und das Nichts stand schrecklich groß da, als mit dem August Vierzehn die Kräfte überall und hier besonders, wo Fremdenindustrie und Bilderzucht gegolten hatte, auf Ur-eigenstes zurückgeworfen wurde. Nicht besser als Guben und Allenstein organisierte es Blumentage, florierte in Wohltätigkeit und sah sich grauenhaft verlassen von den sogenannten Traditionen.

Der Auslandsdeutsche kam und von den bepulverten Grenzen Wackes und Galizier: hier, meinte man, wäre gut sein, denn man war weit vom Schuß und konnte mit Pathos der Front vortrefflich den Rücken stählen. Zu solchem Zweck übernahm man aus Preußen die Ladenhüter der Strammheit, die dort nicht recht mehr zogen; es kippte die Nord-Süd-Wage, man wurde martialischer hier, larger dort; war der Preuße damals steif, nüchtern, etwas ärmlich in seiner zurechtgestutzten Sehnsucht und frederizianisch ohne Rokocoschnörkel, so schoß der Bayer dem neu-erworbenen Wesen Brutalität und Grobheit zu. Fleischig und träge — sein Urbild hieß Ludwig Thoma —, das Messer, trotz offiziöser Ablehnung, immer im Stiefelschaft, gereizt, daß der Würzgehalt billiger Biere um Prozentsätze gedrückt wurde, suchte er Objekte, seinen Fettherzärger daran abzuagern. Das Wort „landfremd“ wurde gestartet, zuerst, wie an Alster und Kurfürstendamm auch, auf der Jagd nach feindlichem Spion, der,

endlich gestellt, mit zerrissenem Chemisette und blutigem Ohr, als Schwabe und aus Memmingen sich entschälte, während Kaffeehauwirte die Rechnungen zerschmetterten Inventars aufstellten. Später, als einige Revolverschüsse Revolution vortäuschten, auf der Jagd nach Jüdischem und Sozialismus. Soldaten zerhieben das Bild des einzigen Mannes, der Blick und Größe gehabt hatte, — weil Dietrich Eckart ihn galizisch katalogisierte. Doch unbedingt tödlich war, den Künsten und geistigen Unternehmungen verschwägert zu sein. Hier mitzukastrieren, begrub der bourgeoise Münchener für einige Wochen gern den Preußengroll. Und was als Resultat heute, der definitiven Verfertigung preisgegeben, für Märzenanstich nur und Weihrauch interessiert, München heißt, darf mit kulturnahen Epitheta nicht entfernt in Berührung gebracht werden. Die Agonie begann, als der Ritter von Borscht, Oberbürgermeister, Komtur, Ehrenmitglied des deutschen Männergesangsvereins Arion aus Boston 1916 oder 17 in Geschwollenheit erklärte: Krupp halte Einzug mit dreißigtausend Arbeitern; die Stadt höre auf, nur Kunststadt zu sein; neue Epoche beginne, industrieller Umschlagplatz, Waffendepot siegerprobten künftigen Mitteleuropas werde hier errichtet, die Flagge entschiedener Arbeit wehe auf den Masten der aufwachenden Metropole; und man las es unentwegt so in den Gazetten bis in den bewußten November hinein; die Göttin der Künste, mit der als Aushängeschild man hundert Jahre fleißig Unzucht getrieben hatte, wurde in den Keller des Armeemuseums untergebracht. Aber von den Kesseln Kruppscher Maschinen erhob sich Neunzehn der Räteumschwung. Das hatte Herr Borscht nicht erwartet, und er verschwand, bis das militärische Scheibenschießen mit Schlagworten und Handgranaten unter feierlichen Ordnungspasquillen die Häuser demolierte und im Namen des maßvollen Sozialismus die Pferche der Gefängnisse vollgepfropft wurden. Niemand leugnet, daß Unvernunft und Ungeschick im Haus der Räte fungierten, daß das Unternehmen zu schlechter Stunde, lungenschwach und mit übertriebener Hast aufgemacht wurde, daß die Lockung auch das Tier aus der Dämpfung riß. Doch kann man Brutalität und Bösartigkeit ihm nicht nachweisen, die dann mit Nationalhymne und Schwarzweißrot durch das Siegestor hereintrompeteten.

Was bis dahin Sauerteig, motorisches Element, Frische, Be-

deutung für München war: der Zugewanderte, der geistige Norddeutsche, Skandinavier, der Wiener und Mancher aus Rußland und Schweiz, Stolz früher wegen Buntrassigkeit und Sprachklang, wurde mit eiferndem Stachel zum Teufel gejagt. Dem besten Dichter deutscher Verse, unpolitisch und von edelster Art, wies man die Türe, weil der strebsame Polizeiassessor nur Ganghofer und die Courths-Mahler kannte. Es war eine Razzia gegen den produktiven Geist. Und hier gelang auch, unter heuchlerischem Schleier, der Kapp-Putsch; Herr von Kahr, gottbegnadeter Monarchie vereidigter Diener, konnte nicht leugnen, daß er Diktator wurde von Generals Gnaden; daß er von sichtbarer Rostra seine unpolitische Persönlichkeit beschwor, aber antisemitische Siedlungspolitik trieb, dem „blutsverwandten“ Österreich jede Neigung zu Anschluß und Freundschaft mit alterprobtem deutsch-diplomatischem Geschick ausbläute. Deshalb sammelt sich am Fuß der Bavaria und zu Schützenfestzügen das mitteldeutsche Kleinbürgertum, fahnenschwenkend und dankbar, daß man ohne höhere Ansprüche des Geistes ganz unter sich ist. Friedhofsstille beginnt in den Bezirken des geistigen Wollens über München zu sinken, wie überall dort, wo bandkolorierte Studienknaben sich in Chauvinismen üben. Andersgesinnte seckieren, um zu beweisen, wie unterschieden sie, Hoffnung des Staates, sich eignen, ihn im Geist von Mäßigung, Fortschritt und zum Aufbau zu führen.

Dann geschieht ein Mord, zwei, drei. Es flackert in Berlin, Essen, Kattowitz. Die Dinge sind unterströmig im Fluß, von rechts und von links, sie müssen ineinanderprasseln. Die Angst des Bürgers, dem seine satte Ruhe gefährdet scheint, bricht aus in Schweiß. Es zeigt sich, daß er hier, in München, konsolidiert und zu Hause ist, aus allen Provinzen hierhin sich barg. Die Morde mehren sich, das Geknatter der Revolver bricht kaum ab. Man kann die Stränge noch nicht fassen, die irgendwo zusammengeknotet sind; nur fühlt man, eine Organisation ist da, die demagogisch niederknüppelt, was nicht schwarzweißbroter Meinung ist, eine zähe, verbissene, soljateske Gegnerschaft gegen jeden sachlichen Willen. Sind Kontakte nach Bayern, d. h. nach München zu spüren, so läuft der Versuch, sie festzustellen, südlich von Hof oder Würzburg unbedingt auf tote Geleise; die Quellen des Nil sind verborgener nicht. Das vorzügliche Mittel des Ausnahmezustandes erlaubt, souverain gegen das Reich selbst

aufzutreten; kommen Organe, die Chauvinismus und Barden-gesang dämpfen wollen — weil es doch Alle angeht, was hier verdorben wird —, fliegt Einem Pfeffer ins Auge, und hinter eisenstirniger Polizei verkriechen sich Ehrhardtleute, teutonische Hetzer. Man attackiert um eines schlichten Referates willen den Dr. Hirschfeld; geheime Hand zersprengt Versammlungen, die von Xylander, Ludendorff, Echerisch nichts wissen wollen. Gareis, untadlig und entschiedener Sozialist, wird meuchlings nachts erschossen. Untersuchung versandet. Als Erzberger im Schwarzwald verblutet, können seine Mörder in München eine Weile unterschlüpfen. Das heißt kein Vorwurf gegen Pöhners Polizei; doch daß verzweigte Organisation — wilder, böswilliger als alle Orgeschs — sich hier ausbreiten kann, die Tücke fördernd und immer eifrig, mit Blut nationalistische Restauration zu betreiben, mußte bemerkt werden. Von mittelparteilichen Groggs berauscht, schliefen die Wachen der Ettstraße. Dahinter aber erhebt sich die Kamarilla des bayerischen Hochadels, entthront seit drei Jahren und eines Nimbus schmerzlich beraubt. Der Wille, ein südliches Reich von Budapest bis Ulm zu machen mit habsburgisch-wittelsbachischem Geld und einer Schadenfreude in Paris, ist keine Fabel hetzender Presse, ist die zähe Bemühung, die aus den Salons und Kapellen oberbayerischer Schlösser sich immer wieder rüstet. Der Präsident des Staates, dem die Pflicht des offenen Auges zugemessen war, „ne quid res publica detrimenti capiat“, verneigt sich vor den adeligen Hasardeuren, lärt Revolution und Republik, die mittelbar ihn selbst in den Sattel hoben. Ein badischer Staatsanwalt erst muß Eintritt erzwingen, damit der glühende Haufen auseinandergestreut, Nachbarschaft durch stickige Gase nicht weiter bedroht werde. Man zählt Beweise in großem Umfang, daß hier der Staat durch seine berufenen Funktionäre sich selbst sabotierte. Es ist, da Jeder sie las, nicht nötig, hier zu detaillieren.

Fuhr vor Vierzehn man über die Mainlinie nach Süden, so war man froh, preußischen Drill gemildert, das Reichszentimetermaß lockerer, den Schutzmann mit Gemütsanwandlungen anzutreffen. Heute steigt bei Aschaffenburg oder Hof der Kriminalbeamte in den D-Zug, pässevisitierend, und hat auf alle Fragen nur die Antwort: es werde Jemand gesucht. In den Hotels

wiederholt sich das Kesseltreiben und Lynchen mit hämischer Frage, nur vermeidet man, zu gestehen, daß Belagerungszustand noch herrsche, denn das Wort hat bittere Beigeschmacke. Immer sucht man jetzt in Bayern Jemanden, der verantwortlich zu machen wäre für einen nicht existierenden Unfug; unterstreicht die politische Unsicherheit, die eine Weile lang in Mitteldeutschland, Essen, Berlin, Schlesien drohte, um zu sagen, es sei notwendig, Geschütze aufzufahren und eine mordmäßig martialische Haltung in den eigenen Gassen einzunehmen. Seitdem man in München im Zeichen der siegreichen Ordnung tausend Arbeiter niederkartätschte, die bereit gewesen waren, sich zu ergeben, und einer gewiß nicht klugen und guten Rätewirtschaft das Odium der Geiselmorde anlog, die sie nie befahl noch guthieß; hat man den alten Preußengeist blau-weiß angestrichen. Sonntags steht er eine Stunde lang stramm vor der Feldherrnhalle, während die Kapelle vaterländische Weisen intoniert, ist bänder- und mützensgeschmückt, trägt Monokel und Korsett und läßt nach keiner Seite hin das gute alte Regime vermissen, das uns von Gravelotte bis Pinsk in einen braven Kavalleristentod jagte.

Immerhin: Das sind Geschmackssachen, nicht eben die meinen; man ist sich schließlich als Mensch zu wertvoll, das eine Leben für den Unfug Anderer hinzuschmeißen; sie nennen Das Patriotismus, meinen aber ihre kümmerlichen Geschäfte, in die sie alle Maschinen vom Auto bis zur Religion eingeschirrt haben. Opfert man, sei es für Phrasen nicht, sondern für Inhalte. Hier aber in Bayern startet man trotzig wieder die Phrase. Geht es nicht mehr mit den deutschen Gedanken in der Welt voran, den der Commis, von Paul Rohrbach bedient, auf der Ausreise in seine asiatische oder afrikanische oder amerikanische Stellung konsumierte, in heißer Bewunderung, daß sein Hapagdampfer drei Knoten Rekord machte vor Red Star Line — so kristallisiert man im Kleinen seine Ordnungszelle, umzäunt sie mit Orgeschabajonetten; denn es scheint undenkbar in Deutschland, etwas zur Blüte zu bringen, ohne den Gärtner mit Schießprügeln zu versehen. So wenig lernten sie von Denen, die den Sieg an sich rissen, worin die Ursache ihrer Überlegenheit ruhte; man galvanisierte die Hartnäckigkeit auf ein Machtprinzip, das uns heute nichts nützen kann, weil Macht immer relativ, die unsere

speziell ohne Stützpfeiler ist. Das ist das Fruchtlöse, zu dem Bayern besonders sich zwingt; und weder Minister noch Volk werden durch Desastre und O rfeigen, die sie sich stündlich in Paris und in London holen, belehrt, daß es gut wäre, sich nach anderen Privilegien umzuschauen. Die bayerische Politik leugnet wohl, reichsfeindlich zu sein, hat im letzten Moment, nach heftigem Gebell und Augenfunkeln, zurückgeschreckt, die äußerste Belastungsprobe dahin zu wagen, aber man kokettiert nirgends so stark mit dem Auffliegen des Reiches, weil man hofft, im deutschen Balkan dann endgiltig die große Trompete zu blasen, die freilich zum kleinen Posthorn zwischen ein paar Dörfern, fern aller Welt herabklingen würde.

Wie das Alles? Es hat in dieser Atmosphäre niemals geistige Krisen gegeben. München war ziellos, war ein Zustand in landschaftlich gutem Rahmen. Höchste Beamtenkreise geben zahllose Beispiele, daß man von Buch und Bühne und Bild nichts hält, aber zwischen Ministerium und Brauhaus böotische Äcker kultiviert. Die besondere Tendenz für Künste war aufgesetzt. vegetierte in den Außenquartieren und war in dem Augenblick zum Tode verurteilt, wo die Zelle des stumpfsinnigen Hindämmerns bedroht schien. Die soit-disant-Revolution ärgerte die Phlegmatiker; sie schlossen sich noch mehr hermetisch ab vor Luftzug und Entwicklung. So, während überall die Fenster offen sind und unter Widerständen und Haßgesängen im Reich doch einiges sich bessert, umgürtet diese eine Stadt sich mit einem Konservatismus aus geistiger Armut, der Ausfluß eines Charakters ist, zugleich Gefahr bedeutet für Alle. Hier unablässig zu beunruhigen, bleibt Pflicht. Wir haben kein Recht, irgend ein Glied oder eine Landschaft aus Eigenbrödelei absterben zu lassen. Alle werden intensivst gebraucht.



Max Krell.

Ueber den im letzten Augustheft abgedruckten Offenen Brief des Professors Nicolai schreibt mir der Richter der berliner Universität: „Es ist unrichtig, dass der von Professor Nicolai beschuldigte Akademische Senat des Jahres 1919/20 nach Erlass seines Spruches vom fünften März 1919 an ihn mit Wünschen, Anregungen oder Dergleichen wegen Zurücknahme seiner ‚Klage‘ herangetreten ist; der Senat hat mit Herrn Professor Nicolai keinerlei Fühlung genommen. Es war

auch gar keine Gelegenheit zu dem von ihm behaupteten Schritt vorgehanden, weil eine ‚Beleidigungsklage‘ von Professor Nicolai gar nicht erhoben ist; er hat vielmehr bei dem Herrn Oberstaatsanwalt des Landgerichtes I zu Berlin ‚Strafantrag‘ wegen Beleidigung gestellt, der aber von dieser Behörde a limine, ohne Anhörung der Beschuldigten, zurückgewiesen wurde. Ich bitte ergebenst um gefällige Aufnahme dieser Richtigstellung in Ihrem Blatt. Der Universitätsrichter der Friedrich Wilhelms-Universität Dr. Wollenberg, Geheimer Regierungsrath.“

Professor Nicolai antwortet: „Die Verhandlungen, von denen diese Berichtigung nichts wissen will, sind durch die Herren Geheimrath Wende und Professor Richter geführt worden; so viel ich weiss, im Einverständniss mit dem damaligen Minister Haenisch und dem Unterstaatssekretär Becker. Jedenfalls hatte auch der Rektor, Herr Geheimrath Seckel, Kenntniss von ihnen. Bei diesen Verhandlungen wurde ich aufgefordert, gegen den ablehnenden Bescheid des Staatsanwaltes keine Beschwerde einzulegen und auf Privatklage zu verzichten. Was ich auch that.“



Die Jagd nach Goldwerten

Die sogenannten „schaffenden Stände“ unseres Wirtschaftslebens haben sich bisher noch nicht sonderlich in Unkosten gestürzt, wenn es sich darum handelte, neue und richtige Wege für die Regelung der Reichsfinanzen zu weisen. Sie beschränkten sich vielmehr im Allgemeinen darauf, die von den jeweiligen Finanzministern vorgeschlagenen Steuerprojekte, wenn sie noch nicht angenommen waren, als unerträglich und wirtschaftsschädigend abzulehnen, wenn sie hingegen angenommen waren, nach Kräften, aber natürlich auf „ganz legitimen“ Nebenwegen, zu umgehen. Soweit die Steuern auch nicht umgangen werden konnten, wurden sie — und Das gilt sowohl von indirekten wie von direkten, von Verbrauchs- wie von Besitzsteuern — auf den Konsum abgewälzt, eine Praxis, die der deutschen Industrie durch die fast ununterbrochene Hochkonjunktur erleichtert wurde, welche die paradoxe Folge des verlorenen Krieges und des infolge davon eingetretenen Valuta- und Geldwertschwundes gewesen ist. Noch niemals vorher ist die deutsche Industrie auf dem Inlandsmarkt durch irgendeinen Hochschutzzoll der ausländischen Konkurrenz so weit entrückt gewesen wie durch das den Import verhin-dernde Disagio der deutschen Valuta, noch niemals war die deutsche

Industrie der ausländischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt so weit überlegen wie durch das selbe den Export erleichternde Valuta-Disagio. Die Folge davon war, dass diese Industrie die „ruinöse“ Erzbergersche Finanzreform, an der sie ersticken zu müssen vorgab, nicht nur mit der grössten Leichtigkeit verdaut hat, sondern dass sie heute — nach zwei Jahren „drückendster“ Steuerbelastung — reicher, kapitalkräftiger und ertragreicher da steht als vorher.

Die Steuerfreudigkeit der Industrie ist durch diese günstigen Erfahrungen allerdings nicht gestärkt worden. Noch immer gehört die Henne, die man nicht schlachten soll, weil sie sonst keine goldenen Eier mehr legen könne, zu den beliebtesten Argumenten der „schaffenden Stände“, aber je mehr goldene Eier gelegt werden, desto weniger möchte man an das Reich, das leider nur Goldschulden, aber keine Goldeinnahmen hat, abliefern. Die Wirtschaft muss in der Gegenwart, soweit wie möglich, geschont werden, — damit sie in der Zukunft um so mehr Steuern zahlen kann: Dies ist der ewige Refrain des Liedes, das alle Hndelskammern und Interessenvertretungen in allen nur denkbaren Variationen zu singen pflegen. Der „Deutsche Industrie- und Handelstag“, die ehrwürdige Oberkammer aller dieser Organisationen, schrieb kürzlich: „Industrie und Handel können und müssen diese Berücksichtigung (bei den neuvorgeschlagenen Steuern) um so mehr beanspruchen, als von ihrem Gedeihen in erster Linie die Abbüderung unserer Auslandsverpflichtungen abhängt.“ Sehr schön gesagt, aber leider wieder nur ein Zukunftswechsel. Denn in der Gegenwart, als es sich um die Beschaffung der Devisen für die Abbüderung der ersten Reparationsmilliarde durch das Reich handelte, hielten Industrie und Handel ihre überschüssigen Exportdevisen, um deren Ablieferung Herr Havenstein, die Reichsbankexzellenz, sie kniefällig bat, nicht nur krampfhaft fest, sondern sie hielten den Augenblick, gerade diesen Augenblick, in dem das Reich zur Abbüderung seiner Auslandsverpflichtungen die fremden Zahlungsmittel dringend brauchte, für den richtigen, um ihre „Devisenbestände zu komplettieren“, mit anderen Worten: dem „Reich die Devisen vor der Nase fortzukaufen. Man hat in diesen Zeiten nichts davon gehört, dass der „Deutsche Industrie- und Handelstag“ seinen Mitgliedern ins Gewissen geredet hat, aber man hörte nachher im Reichswirtschaftsrat aus „berufenem Munde“ ganz etwas Anderes. Herr Karl von Siemens, leitendes Mitglied der grossen Elektrizitätsfirma, Abgeordneter im Reichstag und im Reichswirtschaftsrat, der in dieser

doppelten Volksvertretereigenschaft doch eigentlich auch etwas gemeinwirtschaftliches Denken hätte gelernt haben sollen, fühlte sich berufen, den „sacro egoïsme“ der Industrie wie folgt zu rechtfertigen. „Die deutsche Wirtschaft“, so sagte er, „hat mit Einkäufen im Auslande so lange zurückgehalten, wie es irgend ging. Nach der Annahme des Ultimatums musste jeder Denkende den Sturz der Valuta voraussehen. Wenn die Industrie damals daran ging, ihre Rohmaterialienlager wieder zu füllen, dann war Das keine Spekulation, sondern die Vorsicht eines ehrbaren Kaufmanns“. Das ist wenigstens eine offene und ehrliche Sprache. Der „ehrbare Kaufmann“ hat also aus „patriotischen Gründen“ mit Einkäufen im Auslande so lange zurückgehalten, wie es irgend ging. Das heisst, er hat nicht gekauft, als das Reich die Devisen noch nicht brauchte und als der Kaufmann noch nicht wusste, ob die Valuta steigen oder fallen würde. Denn Das wäre ja eine Spekulation gewesen, und bei dieser Spekulation hätte der „ehrbare Kaufmann“ hereinfallen können, wenn die Valuta dann schliesslich wider Erwarten doch gestiegen wäre. Denn dann hätte er zu teuer gekauft gehabt. Der „ehrbare Kaufmann“ hat seine Rohstofflager erst aufgefüllt, als er und „jeder Denkende“ genau wussten, dass infolge der Annahme des Ultimatums die Valuta fallen musste. Herr von Siemens ist durchaus im Recht: Das ist keine Spekulation, sondern ein sicheres Geschäft auf dem Rücken des Reiches.

Ein solches Eingeständnis eines Kaufmanns, der nach Reputation und wirtschaftlicher Bedeutung in der allerersten Linie steht, der sich berufen fühlt und von vielen seiner Volks- und Standesgenossen für berufen erachtet wird, in Fragen des Allgemeinwohls mitzuraten, klärte die Situation allerdings vollständig, und zwar in diesem Sinne: Die Privatwirtschaft denkt heute nur an ihr eigenes — vermeintliches — Interesse, das sie glaubt abseits von den Bedürfnissen des Reiches und, wenn es nicht anders geht, sogar im Gegensatz zu diesen Bedürfnissen wahrnehmen zu können. Das Reich braucht, um nicht zahlungsunfähig zu werden, Devisen, die Industrie gibt sie ihm nicht nur nicht aus ihren Überschüssen (die notorisch vorhanden sind), sondern sie benutzt die bekannte und feststehende Tatsache des Reichsbedarfes, um sich zur vollen Sicherheit mit möglichst grossen Vorräten zu versehen. Dass die Entente eine Zahlungsunfähigkeit des Reiches nie anerkennen wird, wenn die Steuer- und Devisenkraft der Reichsindustrie noch unerschöpft dasteht, könnte sich der „ehrbare“ und „denkende“ Kaufmann eigentlich selbst sagen, aber um Politik kümmert er sich nicht, sondern folgt nur ganz naiv seinen Selbsterhaltungsinстинkten. Auch für die Re-

gierung muss, wenn die Dinge so liegen, wie Herr von Siemens sie darstellt, die Situation klar sein: Auf patriotische Rücksichten der Wirtschaftsstände, auf die Wirksamkeit irgend eines moralischen Appells an sie darf die Regierung sich nicht mehr verlassen, sondern sie muss ihr Recht und die Befriedigung ihrer staatlichen Bedürfnisse durch geeignete und unumgehbare Gesetze sicherstellen.

Liegen aber die Dinge wirklich so, wie sie Herr von Siemens darstellt? In der letzten Zeit ist viel von einer freiwilligen Aktion die Rede gewesen, durch die die Industrie dem Reich aus ihrer Substanz Sach- und Goldunterlagen für die Aufnahme einer Goldanleihe im Auslande zur Verfügung stellen will, welche der Regierung die Zahlung der nächsten Reparationsraten ohne allzuschweren Druck auf die Valuta ermöglichen soll. Die öffentliche Meinung ist in der Beurteilung dieses Angebots der Industrie und der Banken, das auf Veranlassung des Reichskanzlers abgegeben wurde, nicht einheitlich. Während manche Blätter geradezu von einer „rettenden Tat“ der Industriesprecher und andere weniger enthusiastische Organe wenigstens anzunehmen geneigt sind, dass den Wirtschaftsständen angesichts der Valutakatastrophe doch noch ein Gefühl der Verantwortung aufgestiegen sei, giebt es auch Skeptiker, die der Ansicht zuneigen, dass die Industrie auch jetzt nur wieder ein Geschäft machen wolle. Um die ihr verhasste „Besteuerung der Sachwerte“ zu verhindern, die dem Reich einen Teil der privatwirtschaftlichen Substanz übereignen soll, bietet die Industrie nach der Auffassung dieser Skeptiker einen Teil dieses der steuerlichen Erfassung ausgesetzten Substanzanteils der Regierung, und zwar unter Überlassung des Valutarisikos an das Reich, leihweise an. So ist nicht. Vielmehr wurde nur die Voraussetzung an das Angebot geknüpft, dass die Vorschussleistungen der Industrie auf spätere definitive Steuern angerechnet werden. Dennoch ist die Forderung nach einer Aufgabe der Sachwertbesteuerung wenigstens in der bisher vorgeschlagenen Form insofern zwischen den Zeilen des industriellen Angebots zu lesen, als die Aufnahme der Deutschen Volkspartei in die Regierung und deren Mitwirkung bei der Konstruktion der neuen Steuern gewissermassen als stillschweigende Bedingung gestellt ist. Dass jedes künftige Steuerprogramm die Erfassung der Sachwerte in irgend einer ausreichenden, wenn auch in einer anderen als der bisher geplanten Form wird enthalten müssen, steht ausser Zweifel. Cheiron.

Die großen Fragen: „Schuld am Kriege“ und „Dolchstoß“

POINCARÉ

und die Schuld am Kriege

Nach Poincarés Vorträgen in der „Société des Conférences“
von BERNHARD SCHWERTFEGER

Inhalt: Vorwort / Frankreich und Deutschland nach 1870 / Die russische Allianz und die Entente cordiale / Die französisch-russische Militärkonvention vom 17. August 1892 / Marokko und Balkankrise / Das Drama von Serajewo / Die tragischen Tage / Letzte Friedensversuche und Kriegsausbruch / Ergebnis.

Poincaré hat sich veranlaßt gesehen, in den Kampf um die Schuldfrage redend und schreibend einzugreifen, nachdem ihm aus den Reihen seines eigenen Volkes wiederholt der Vorwurf entgegengeschleudert worden ist, er habe Rußland zum Kriege veranlaßt. Schwertfeger, dieser rührige Vorkämpfer in der Schuldfrage, hat Poincarés Vorträge ihrem wesentlichen Inhalte nach wiedergegeben und kommentiert. Es ist ihm gelungen, Poincarés Darstellung in ihrem Hauptergebnis als tendenziöse Mache zu erweisen. Das Buch ist für den Kampf gegen den Fehlspruch von Versailles von der allergrößten Bedeutung.

Ladenpreis 15 Mark

Geheimbericht Nr. 7

vom Februar 1917

Die Innenpolitik Deutschlands als Instrument der Außenpolitik Frankreichs

In französischem und deutschem Text herausgegeben von
Staatssekretär a. D. Conrad Haussmann, M. d. R.

Der vorliegende Geheimbericht der Oberleitung des französischen Propagandawesens an die französischen Propagandastellen ist der Nachweis des heimlichen Planes der Franzosen, die parteipolitischen Auslassungen der Alldutschen für die Entente nutzbringend zu machen, um durch diesen Kunstgriff den Haß gegen Deutschland in den Völkern der Entente zu schüren. Der Geheimbericht ist ein Dokument über wichtige Stadien des weltgeschichtlichen Dramas und hat als solches großen zeitgeschichtlichen Wert.

Ladenpreis 8 Mark

Die Neugestaltung Europas Zwischenspiel oder Endzustand?

Die staatlichen Grenzen in Europa

geschichtlich und militärisch betrachtet von

FREIHERRN VON FREYTAG-LORINGHOVEN

General der Infanterie z. D., Dr. h. c. der Universität Berlin

Inhalt: 1. Boden, Raum, Staat. 2. Begriff und Art politischer Grenzen. 3. Grenzverschiebungen im Laufe der Geschichte. 4. Grenzverteidigung.

Der Verfasser unternimmt es, an der Hand der geschichtlichen Lehren Klärung über die obige Frage zu schaffen. Er kommt zu dem Schluß, daß die von den Westmächten in Mittel-Europa gezogenen Grenzen nicht von Dauer sein können. Deutschland selbst hat es in der Hand, dahin zu wirken, daß Deutschland wieder ein geordnetes und geachtetes Staatswesen werden. Dann wird es zwar nicht Großmacht oder gar Weltmacht sein und wird doch seine wichtige Stellung in der Welt wieder erringen und behaupten und in seinen Grenzen allen Menschen deutschen Stammes Schutz und Sicherheit gewähren.

Ladenpreis 8 Mark

Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte
m. b. H. in Berlin W 8 * Unter den Linden 17/18

Der Leser der „Zukunft“ findet seine Bücher bei

SCHWEITZER & MOHR

Inh. WOLFGANG FALKENFELD

Buchhandlung und Antiquariat
Schöne Literatur / Kunstwissenschaft

B E R L I N W 3 5

Potsdamer Straße 42 * Telephon: Lützwow 9375

Verkauf unter Fortfall
des Sortimentszuschlags

MAXIMILIAN HARDEN

KRIEG UND FRIEDE

Zwei Bände Zehnte Auflage
Geheftet M. 20.—, in Halbleinen M. 40.—

I N H A L T:

Erstes Kapitel: Österreich u. Serbien	Elftes Kapitel: Nikolaj Niko-
Zweites „ Fata Morgana	lajewitsch
Drittes „ Kriegserklärung	Zwölftes „ Zu Haus
Viertes „ Hochzeitstimmung	Dreizehntes „ Kriegsziele
Fünftes „ Politik im Kriege	Vierzehntes „ Inselkrankheit
Sechstes „ Die Meerengen	Fünfzehntes „ Revolution
Siebentes „ Patriotismus	Sechzehntes „ Habsburgische
Achtes „ An Herrn Poincaré	Demokratie
Neuntes „ Hirn und Schwert	Siebzehntes „ Neue Welt
Zehntes „ Moral im Kriege	Achtzehntes „ Morgen

Neunzehntes Kapitel: Apokalypse.

ERICH REISS VERLAG / BERLIN W 62



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Akiphotographie**. Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.



Bad Kissingen. Hotel Büdel
gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung u. Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

BAD NEUENAUH

Bonns Kronenhotel

Haus 1. Ranges, 110 Betten

Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

Tragen Sie Mayser-Hüte!

LOUIS MICHELS

Bankgeschäft / Berlin W 56, Französischestr. 29

Spezialzweige des Effektengeschäfts

Handel in jungen noch nicht zum offiziellen Börsenverkehr zugelassenen Aktien

Regina-Palast am Zoo Inhaber: Reeg & Arnold

(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche)

Telephon: Steinplatz 9955

Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169

Täglich nachmittags
und abends:

Erstes Intern. Kammer-Orchester

Dirigent: Otto Hartmann.

Konzertmeister: C. Bartholdy.

Am Flügel: W. Lautenschläger

Das große Bilderbuch des Films

200 Seiten Illustrationen / Preis M. 10.—

ist das in Kupfertiefdruck hergestellte, an Inhalt und Ausstattung reiche Prachtwerk für jeden Filmfreund. Zu beziehen vom

VERLAG FILM-KURIER / BERLIN W 8

Ilse, Bergbau-Actiengesellschaft zu Grube Ilse (N.-L.).

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden zu der am
Donnerstag, dem 13. Oktober 1921, nachmittags 3 Uhr
in Berlin, Burgstraße 24, in den Geschäftsräumen der Mitteldutschen
Creditbank stattfindenden

außerordentlichen Hauptversammlung

hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Erhöhung des Grundkapitals um M. 75 000 000.— durch Ausgabe von 50 000 Stück auf den Inhaber lautende Stammaktien über je M. 1000.— Nennwert und von 50 000 Stück auf den Namen lautende Vorzugsaktien über je M. 500.— Nennwert, bei beiden Aktientypen mit voller Dividendenberechtigung für das Geschäftsjahr 1922 und folgende Festlegung der Bedingungen der Aktienaussgabe mit dem Recht, das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre auszuschließen.
2. Änderung des Gesellschaftsvertrages:
§ 4 Erhöhung des Grundkapitals.
3. Getrennte Beschlußfassung:
a) der Stammaktionäre,
b) der Vorzugsaktionäre
über die zu Punkt 1 und 2 angekündigten Gegenstände.
4. Genehmigung der Umschreibung von Vorzugsaktien.

Die **Stammaktionäre**, welche an der Hauptversammlung teilnehmen wollen, haben den Aktienbesitz, hinsichtlich dessen sie ein Stimmrecht in der Hauptversammlung ausüben wollen, spätestens am **Sonnabend, dem 8. Oktober 1921** bei der **Gesellschaftskasse in Grube Ilse** oder

in Berlin	bei der	Mitteldutschen Creditbank und der
in Frankfurt a. M.	„ „	Direction der Discontogesellschaft,
in Hamburg	„ „	Mitteldutschen Creditbank und der
in Köln a. Rh.	„ „	Firma Gebr. Sulzbach,
		Vereinsbank und
		A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G.

bzw. den Niederlassungen dieser Banken schriftlich anzumelden und bis zu demselben Termin diesen Aktienbesitz bei der Stelle, bei welcher die Anmeldung erfolgt ist, oder bei einem Notar mit einem doppelten Nummernverzeichnis zu hinterlegen, dessen eines abgestempelt Stück als Eintrittskarte in die Hauptversammlung, als Ausweis zur Empfangnahme der Stimmkarte dient. Für die Bezieher der jungen Aktien (Ausgabe 1921) dient als Ausweis die von der Bezugsstelle ausgestellte Kassa-Quittung über die geleistete Vollzahlung, die an Stelle der Aktienmängel zu hinterlegen ist.

Die **Vorzugsaktionäre** haben nur die Anmeldung ihrer Vorzugsaktien mit Nummernaufgabe bei dem Vorstände der Gesellschaft in Grube Ilse zu bewirken, um an der Hauptversammlung teilnehmen zu können. **Stimmberechtigt sind nur die im Aktienbuche eingetragenen Besitzer der Vorzugsaktien.** Zur Vertretung ist eine privatschriftliche Bevollmächtigung erforderlich.

Grube Ilse (N.-L.), den 20. September 1921.

Ilse, Bergbau-Actiengesellschaft.

Schumann.

Müller.

Bähr.

Bankhaus
Fritz Emil Schüler
DÜSSELDORF
==== Königsallee 21 ====

Für Stadtgespräche: 5403, 5979, 8665, 16386,
16295, 16453 / für Ferngespräche: F101, F102,
F103, F104, F105, F106, F107, F108, F109

Telegramm-Adresse: „Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte

Mitglied der Düsseldorfer, Essener u. Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

Otto Markiewicz
Bankgeschäft

Berlin NW 7 / Amsterdam / Hamburg
Unter den Linden 77 Gänsemarkt 60

Anleihen u. Renten / Erstfl. mündel. Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten zu kulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank-
und Börsentransaktionen

Bereitwillige Auskunft · Erteilung über Industrie-Papiere

Finanzierungen

Telegr.: Siegmarius Berlin - Markitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Inseraten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39 · Fernspr. Ztr. 762 u. 10647
die Verlag Alfred Weiner — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
Insertionspreis für die 1 spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—

**DER
DEUTSCHE
SEKT**

JHR HAUSFREUND



SCHÖNBERGER-CABINET
M A I N Z